

WIE SICHER MUSS DAS INTERNET SEIN?

Hysterie hemmt Kaufrausch

Bis zu 50 000 Kunden besuchen das Kaufhaus jeden Tag, betreut von nur 50 Beschäftigten. Die Kunden erwarten keinerlei Fachberatung. Sie suchen die Produkte aus und teilen nur Ordermenge und Lieferadresse mit. Mitnehmen können sie nichts, denn das „Internet Shopping Network“ (ISN) ist ein virtuelles Kaufhaus. Bezahlt wird ganz selbstverständlich mit Kreditkarte. Doch genau damit haben vor allem deutsche User ein Problem: Die Kreditkartendaten übers Netz schicken – das scheuen viele wie der Teufel das Weihwasser.

Selbst dem ausgeklügelten Chiffrierverfahren des Netscape-Browsers traut man nicht. Schließlich hat vor einiger Zeit ein Franzose den Code eines Datensatzes geknackt. Und alle Welt beginnt nun zu zittern, so als stünde an jeder virtuellen Ecke ein maskierter Datenklau.



Jörg Schieb

Alles Unsinn. Denn es müssen schon viele und ganz besondere Zufälle zusammentreffen, damit überhaupt jemand an Kreditkarteninformation kommt. Der Al Capone des Cyberspace muß zunächst gezielt jenes Informationspaket aus der digitalen Flut fischen, das Sie via Internet beispielsweise an einen Händler schicken.

Nun gut, auszuschließen ist es nicht. Doch damit hat der Dieb ja noch nicht gewonnen. Daß es sich überhaupt um wertvolle Informationen handelt, erkennt er erst nach dem mühevollen Decodieren. Erwählter Franzose hat dafür an der Universität 122 Computer acht Tage rechnen lassen, um nur einen (!) Code zu knacken. Wie ärgerlich wäre es gewesen, wenn es sich dabei nur um liebe Grüße an die Freundin in Übersee gehandelt hätte.

Ein weiterer Aspekt: Es wurde nur ein 40-Bit-Code geknackt. Der heute ebenfalls mögliche 128-Bit-Code, den die Amis aus Rücksicht auf den kalten Krieg nach wie vor nicht exportieren dürfen (siehe auch „Hintertür für Schnüffler“ in diesem Heft), würde es ungleich schwerer machen, an die Daten zu kommen.

Natürlich ist es nicht völlig ungefährlich, Kreditkarteninformationen übers Netz zu schicken. Aber ich denke, wer die Daten mit Netscape verschlüsselt, muß sich keine ernsthaften Sorgen machen. Zumindest nicht mehr als beim Italiener um die Ecke. Wenn Sie Luigi die Karte in die Hand drücken – wie schnell kann eine Kopie in Sizilien landen. Unglaublich? Soll schon vorgekommen sein.

Jörg Schieb ist freier Journalist und Autor zahlreicher Computerbücher, spezialisiert auf Online-Themen und Anwendungssoftware. Seine in dieser Kolumne geäußerten Ansichten müssen nicht unbedingt mit denen der CHIP-Redaktion übereinstimmen. Sie erreichen ihn unter Compuserve 70007,6522.

SPONSORING - INITIATIVE FÜR SCHULEN

Verhängnisvolle Sparsamkeit

Die Leistungsfähigkeit unseres Landes wird davon abhängen, wie effektiv wir mit Informationen umgehen“, so mahnt der Verein „Schulen ans Netz“. Deshalb will er bundesweit 10 000 Schulen je einen PC samt Internet-Anschluß spendieren. Unterstützung kommt von allen Seiten: 23 Millionen Mark Zuschuß erhält der Verein vom Bundesforschungsministerium. 36 Millionen legt die Telekom für ISDN-Anschlüsse und Telefongebühren drauf. Dazu kommen Sachleistungen der Industrie, etwa Modems. Andere bieten den Schülern an, ihre Server kostenlos zu nutzen. Alles super, oder was?

In der Tat, alle Sponsoren demonstrieren Eintracht, damit die Schulen endlich im Netz landen. Einerseits ist es ja schön, daß ein Computer für viele Schulen nun kein Wunschtraum mehr bleibt. Andererseits ist es schade, daß sich das Bundesforschungsministerium in geradezu peinlicher Sparsamkeit übt. Von seinen gerade mal 23 Millionen Mark lassen sich

niemals 10 000 Rechner einrichten, schließlich kostet ein vernünftiger, Internet-tauglicher Multimedia-PC auch heute noch einiges mehr als 2300 Mark.

Also läßt das Bundesforschungsministerium lieber Bettelbriefe an die Industrie schicken, ehe eine Mark mehr ausgegeben wird. Ob die Sponsoren sich aber auf die Rolle des barmherzigen Samariters abonnieren lassen, ist mehr als fraglich.

Und die Telekom wird ihre Spendierhosen wohl ausziehen, sobald die gespendeten Millionen aufgebraucht sind. Aber jede großzügige Industriespende bietet ganz nebenbei ja noch genug Werbefläche, um den bisher verschlossenen Markt Schule zu erobern. Von dem zunächst so idealistischen Vorhaben der Initiative „Schulen ans Netz“ bleibt hoffentlich nicht nur ein Marketingtrick der Computerindustrie übrig. Ach ja, und



Wolfgang Grüner

vielleicht ein Internet-Rechner in jeder vierten Schule.

Das Konzept an sich ist großartig und das Engagement der Sponsoren lobenswert. Ärgerlich ist aber, daß sich das Bundesforschungsministerium als innovativ darstellt und dabei doch nur ein Versäumnis bereinigt: Eine entsprechende Ausstattung der Schulen müßte heute

selbstverständlich sein. Zudem setzt man das Konzept der Initiative halbherzig um. Warum nur 10 000 Schulen von bundesweit 44 000? Benebelt von Sparplänen scheint es auch „Zukunftsminister“ Jürgen Rüttgers unklar zu sein, daß an Bildung nicht zu sparen ist. Die Verantwortlichen setzen lieber auf die Industriespenden und ehrenamtliches Engagement Dritter. Wird schon irgendwie funktionieren. Hoffentlich.

Wolfgang Grüner ist Volontär bei CHIP